

# Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

### Pränumerations-Preise:

Für Local: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

### Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Romwarter & Sohn, Grabengrube 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hofstein & Bogler, Wallfischgasse 10, A. Doppelst., Stubenbastei 2, Petrus Schalek, 1., Wollzeile 12, R. Mose, Seilerstätte 2, M. Dutsch, 1., Riemergasse 12. In Budapest: Paulus Str., Dorotheengasse 11, Leop. Lang, Giselaplatz 3, A. V. Goldberger, Servitenplatz 3.

### Insertions-Gebühren:

5 kr. für die ein-, 10 kr. für die zwei-, 15 kr. für die drei-, 20 kr. für die vierstellige und 25 kr. für die durchlaufende Zeile exklusive der Stempelgebühr von 30 kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

## Franz Puskas über den serbischen Kirchenkongress.

Budapest, 31. August.

Die griechisch-orientalische Kirche in Ungarn ist schon seit Jahren außer Rand und Band geraten. Sie war bis vor kurzem nicht nach Nationalitäten getheilt, sondern Rumänen und Serben standen unter der Oberhoheit desselben Patriarchen in Karlowitz, neben welchem ein gewöhnlich alle drei Jahre zusammentretender Kirchenkongress die Kontrolle führte. Zu diesem wählte die orthodoxe Geistlichkeit fünfzig Mitglieder, fünfzig wurden von den Gläubigen in den Komitaten, fünfzig von der Bevölkerung in der Militärgrenze gewählt; diese letzteren waren immer Grenzoftiziere, welche auf Kommando ihr Votum abgaben. Die wichtigste Befugnis des Kongresses war die Patriarchenwahl. Bei der Erledigung des Patriarchenstuhles wählte nämlich der Kongress drei Kandidaten und unterbreitete sie der Bestätigung des Monarchen, welche mit seltenster Ausnahme auf den Kandidaten fiel, der die meisten Stimmen erlangt hatte und an erster Stelle proponiert war.

Nach dem Ausgleich befaßte sich der Minister Baron Cötvös mit Vorliebe mit der Organisirung der Autonomie der orthodoxen Kirche. Er theilte sie nach den Nationalitäten in eine serbische und rumänische, regelte ihre Vermögensverhältnisse und glaubte, die Autonomie dieser Nationalkirchen werde sich ebenso bewähren, wie jene der zwei protestantischen Kirchen in Ungarn. Leider täuschte sich der Minister in dieser Hinsicht; seine idealistischen Erwartungen scheiterten an dem Einfluß der Omladina. Bei den Kongresswahlen spielte jetzt die Politik eine Hauptrolle, die Radikalen, Wiletts und Genossen, erhielten im Kongresse die Majorität und mißbrauchten diese zu

ihren politischen Zwecken; ja, das Vermögen der serbischen Kirche diente sogar zur Verbreitung des Einflusses der Omladina, während die Schulen und die ganze Administration vernachlässigt wurden. Der schwache Patriarch Jvackovic war nicht im Stande, diesem Uebel zu steuern, die Regierung sah, daß hier nur ein kräftiger Arm im Stande sein werde, einen günstigen Umschwung durchzuführen. Nach dem Ableben des Patriarchen verweigerte sie daher die Bestätigung des altersschwachen Bischofs von Alfosen, der vom Kongresse an erster Stelle kandidirt war, ja, auch die des Bischofs Jsvkovic, des Bruders des vielgewandten, nicht ganz zuverlässigen kroatischen Regierungsrathes, und ernannte den Bischof Angyelics zum Patriarchen. Dieses Vorgehen war zwar ungewöhnlich, allein es stand nicht ohne Präzedenz da.

In keinem Lande der Welt ist die orientalische Kirche auf einer so demokratischen Basis organisiert, wie in Ungarn, wo das hierarchische Element durch die Laien von vornherein in die Minorität versetzt ist und der Einfluß der Patriarchen durch den Kongress vollkommen paralysirt werden kann. Die jüngst stattgehabte Wahl der Kongressmitglieder war aus dem Grunde von ganz besonderer Wichtigkeit, weil die Radikalen entschlossen sind, die Ernennung des Patriarchen für ungesetzlich zu erklären und eine neue Wahl zu fordern. Dieses Vorgehen hat aber eine weitgreifende Bedeutung. Im benachbarten Königreich Serbien war nämlich der frühere Metropolit bei dem Aufstande und der Verschwörung gegen den König Milan stark kompromittirt; er wurde daher durch die Regierung abgesetzt und flüchtete zuerst nach Konstantinopel, dann nach Moskau, wo er nicht nur gastlich aufgenommen wurde, sondern wo man

auch den von der serbischen Regierung an seine Stelle ernannten neuen Metropolit nicht anerkennen wollte. Der Patriarch von Konstantinopel hatte nicht den Muth, diesem die bischöfliche Investitur zu geben, er wandte sich daher in dieser Hinsicht an den Patriarchen von Karlowitz, der sie ihm ohne Weiteres in kanonischer Weise erteilte.

Wenn nun die Legalität des Patriarchen Angyelics angegriffen wird, ist dadurch auch die Legalität des serbischen Metropolit in Frage gestellt. Dies ist aber geradezu die Absicht der Radikalen, welche natürlich mit den bestehenden Zuständen weder hier noch in Serbien zufrieden sind. Sollte dahinter russische Intrigue stecken, so ist diese hoffentlich in Kremser beseitigt worden.

Zum gewichtigen Nachtheile der Regierung haben aber — wie schon gestern in diesem Blatte ausgeführt wurde — die Radikalen bei den Wahlen in den serbischen Kirchenkongress wieder die Majorität erhalten; allem Anscheine nach wird der Kongress nicht ohne stürmische Szenen ablaufen und dürfte in Folge dieser, wenn es unmöglich wäre, ein Kompromiß herbeizuführen, von dem präsidirenden königlichen Kommissär auch diesmal aufgelöst werden und ohne alles Resultat auseinandergehen.

## Die Beschlüsse des ersten ungarischen Advokantentages.

Oedenburg, 1. September.

Wie wir es schon im Vorhinein befürchtet und diese Meinung auch unverhohlen ausgesprochen haben, hat die dreitägige Berathung des ungarländischen Advokatenkongresses zu sehr vielen schönen Reden, zu geistreichem Meinungsaustrausche, aber zu sehr wenig positiven Errungenschaften geführt. Was nützt aller oratorische Schwung der

## Feuilleton.

### Schwesterchen's Grabstein.

Von Koloman von Mikszáth.

(Fortsetzung)

Er ließ ein mißbilligendes Krächzen vernehmen. — Freilich! Ich sah ihm's an der Nase an, daß er es Nachmittag ableugnen würde. Wo zum Kukuk soll ich dann in dieser großen Stadt den Stuhlrichter finden.

Er beschloß, ehe wir weitere Umschau hatten, in unser Absteigquartier zurückzugehen. Ein kluger Mann läßt sein Geld daheim, wenn es eine große Summe ist. So geschah es auch. Im Hofe des Wagens hob er nach reiflicher Ueberlegung ein leeres Faß in die Höhe und steckte das Taschentuch mit dem dreifachen Knoten darunter. Nun wanderte er mit solcher Ruhe durch Gassen und Straßen, als ob wir unser Geld in der Sparkasse deponirt hätten.

Wir durchwanderten einen ganzen glänzenden Stadttheil, bewunderten die herrlichen Schaufenster, in denen Tausende strahlender Kleinigkeiten funkelten: Seide, Gold, Silber und Karfunkel, denn so nannten sie Alles, wovon sie nicht wußten, was es sei.

Schreckliche Fenster. Närrisch große Fenster!

Filcsik fand es unter seiner Würde, die Pracht und die Paläste anzustarren, er hatte bloß eine Bemerkung: Er würde — so sagte er —

gerne sehen, wie der slovakische Kaiser diese großen Scheiben in seiner kleinen Butte, die er auf dem Rücken trägt, herbringt? Schlaue Kerle, diese Slovaken! In der ganzen Stadt bewunderte er nur die Slovaken.

— Sonderbare Fenster, Herr Meister. Und man stellt nicht, wie bei uns daheim, Rosmarin und Reseda, sondern Kostbarkeiten in dieselben.

— Doch bei uns ist's ebenfalls schön, Michael . . . nicht wahr, eine kleine Nelke im Fenster? . . . Suska, was? . . . Als wir noch jung waren?

Der große Filcsik wurde ganz weich.

— Hier wohnen vielleicht gar keine Frauen — setzte Suska in seiner Einfalt fort. Hierauf gingen wir zum Mittagessen und nachher wieder in unser Absteigquartier, wo wir das Geld unter dem Faße fanden. Wir bezahlten den Stein, luden ihn auf den Wagen und bei der Nachhausefahrt hielten wir nur an einer einzigen Stelle in einer belebten Gasse, wo Suska abstieg, um eine Peitsche zu kaufen. Auch Filcsik wurde zum Einkauf angeeifert. Seine Tasche war an die Wagen-seite gebunden, er nahm sie nicht mit, sondern langte nur hinein und nahm eine Handvoll Münzen heraus. Sie gingen sehr zur Reize . . .

Ich blieb allein auf dem Wagen und hielt die Zügel fest.

— Bleiben Sie nicht lange fort, Filcsik Bácsi! rief ich.

— Nein, nein, mein Schätzchen! entgegnete er.

Es vergingen einige Minuten und weder der Eine, noch der Andere kam zurück. Ich blickte un-

ruhig umher, als plötzlich ein Herr vor mir stand und in slovakischer Sprache sagte:

— Der „Bácsi“ hat um die Tasche geschickt, er braucht sie!

Er sagte das in natürlichem Tone, wie ein Mensch, der etwas eilig holt, und ich begann das alte Zeug schon loszulösen.

— Nun, wirst Du endlich hergeben? schrie er mich ungeduldig an. Spute Dich, Knabe!

Oh! Mich duzt daheim nicht einmal der Meister! Ich lehnte mich trotzig in den Wagen zurück.

— Jetzt gebe ich die Tasche erst recht nicht. Ich gebe sie nicht. Filcsik soll sich sie selbst holen. Ich sagte nicht mehr „Filcsik Bácsi.“

— Wie? Du gibst sie nicht? Das möchte ich sehen!

— Das sollen Sie sehen, denn ich gebe sie nicht!

— Warte, elender Ränge! rief er wüthend und drohte mir noch von der nächsten Gassenecke mit der Faust.

Mein Herz klopfte laut, ich erbleichte. Ich bereute meinen Ungehorsam schon ein wenig und hatte auch Angst. Wer weiß, was meiner wartet? Ich hatte zwar von meinem Vater gehört, daß uns Edelknechten nur der Palatin zu befehlen habe, wie aber, wenn dieser Mensch der Palatin gewesen wäre?

Endlich kam Suska mit der neuen Peitsche, ganz Peit verfluchend, weil man ihn betrogen hatte. Die Peitsche sei aus Berg und nicht aus Hans. Eine Unmöglichkeit, eine reine Unmöglichkeit, daß die Welt noch weiter bestehen könne! . . .

(Fortsetzung folgt.)

Wortführer, wenn nur der Gedankenflug ideal ist und die Ergebnisse all' der schönen Worte, sagen wir es geradezu heraus, ziemlich kläglich sind. Es hat überhaupt den Anschein, als ob die Zeiten, wo sich die Juristen im Allgemeinen und die Advokaten im Speziellen noch für höhere Ideale der Rechtspflege begeisterten, vorüber seien. Es handelte sich während der mitunter erregten Debatten des Kongresses vornehmlich um das Liebesbrod, um die leidige Konkurrenz, nicht aber um das abstrakte Justizwesen, womit wir übrigens gegen unsere Advokatenwelt keinen direkten Tadel ausgesprochen haben wollen. Das Hind ist eben Jedermann näher als der Hock, und wir finden es erklärlich, daß die Advokaten unseres Vaterlandes — über viertausend an der Zahl, denen nicht nur ein großer Theil der Richter nahezu feindselig gegenübersteht und außerdem die offen geduldeten Winkelschreiber ihr Einkommen schmälert und ihr durch jahrelange Mühe und Plage erworbenes Wissen zu Schanden macht — verstimmt sind und über ihre Lage bittere Klage führen.

Die beschlossene Gründung eines Landes-Advokatenverbandes wird wohl zur Hebung des Ansehens und Säuberung des Advokatenstandes von unwürdigen und mißbräuchlichen Elementen erheblich beitragen.

Die schon seit Jahren erhobene Forderung nach Mündlichkeit und Unmittelbarkeit sowohl im Straf-, wie im Zivilverfahren wurde präzisiert und wird vielleicht doch auf die Gesetzgebung den gewünschten Erfolg nicht verfehlen. Öffentlichkeit ist, wie in allen Dingen, vornehmlich bei der Rechtspflege am Plage. Viel Zeit, Kosten und Mühen werden erspart und viele Mißbräuche und Verschleppungen werden durch die Unmittelbarkeit des Gerichtsverfahrens einfach unmöglich gemacht.

Ein anderer Beschluß des Advokatenverbandes hat in Juristen, wie Patientien geradezu Sensation hervorgerufen: die Ablehnung des Antrages auf Einführung des Schwurgerichtsverfahrens auch in Strafsachen. Die Gloriole, welche die „Bürger-Richter“, das Volksgericht, früher umgab, ist leider verblaßt. Und wer trägt daran die Schuld? Die Bürger selbst, welche die im Prinzip so ideale Institution der Geschwornen arg kompromittiert haben. Wie eine Ironie klingt es — schreibt das „P. B.“ — daß gerade jener Mann, welcher vor Jahren eine preisgekrönte Arbeit geschrieben, durch welche er die Nothwendigkeit, auch bei uns die Geschwornengerichte einzuführen, nachgewiesen hat, als Referent gegen die Einführung der Jury sprach, und zwar so überzeugend, daß die Ablehnung mit 94 gegen 68 Stimmen beschlossen wurde. Die aufrichtigsten Freunde der Jury sind diejenigen, welche die Institutionen der Jury nicht vorzeitig kompromittieren wollen, sagte der angesehenste Rechtsgelehrte Dr. Bernhard Friedmann, und die Versammlung stimmte ihm mit lebhaftem Beifalle zu. Woher diese Sinnesänderung? Nun, wer die Vorgänge unseres öffentlichen Lebens auch nur oberflächlich kennt, wird wissen, daß wohl in keinem Lande die Geschwornengerichte so viel gegen sich gesündigt haben, als eben bei uns. In Preßangelegenheiten urtheilen bekanntlich seit Wiederherstellung unserer Verfassung nicht ernannte Richter, sondern einfache Bürger, die den Eid leisten müssen, daß sie nach bestem Wissen und Gewissen urtheilen. Und was hat die Praxis ergeben? Daß sich die Geschwornen oft nicht durch das absolute unbeugsame Rechtsgesühl, sondern durch rein individuelle Gefühle, wie jene des Hasses und der Abneigung, der Sympathie oder Antipathie, also durch Vorurtheile leiten lassen.

So kam es, daß in nicht magyarischen Gegenden Aufreizung gegen den Staat als erlaubt bezeichnet, daß anderswo — ja selbst im Herzen des Landes — Aufreizung und Schmähung gegen friedliche Mitbürger als straflos bezeichnet werden konnte. Und unter solchen Umständen soll die Schwurgerichts-Institution auch noch auf Strafsachen ausgedehnt werden? Juristen konnten das unmöglich verlangen und darum fiel der beregte Antrag, trotz der Popularität, deren sich die Jury-Institution im Prinzip erfreut. Wir sind eben noch nicht reif für die Geschwornen-Gerichte, und viele Juristen würden, wenn sie nicht eine Art patriotischen Schamgefühls davon abhalten würde, sogar für die Abschaffung der Preßjury eintreten. Zu unserem Troste kann es gereichen, daß es in anderen, vorgeschrittenen Staaten nicht viel besser geht. In Frankreich sind Angeklagte von Geschwornen freigesprochen worden, trotzdem sie kaltblütig und mit Vorbedacht Morde begangen haben, bloß weil die große Menge mit den Mördern sympathisirte. Ist dieser Mörder gar eine Frau, dann sind die Franzosen gewöhnlich auf ihrer Seite. Ein geschulter Fachrichter wäre solcher Ungeheuerlichkeiten absolut nicht fähig. Erst müssen das absolute Rechtsgesühl,

die Vorurtheilslosigkeit und Unbefangenheit tiefe Wurzeln im Volke fassen, dann kann man wieder von der Ausdehnung der Schwurgerichts-Institution reden, heute aber nicht.

## Vom Tage.

**Vom Allerhöchsten Hofe.** Gestern Dienstag reiste Sr. Majestät der König, Nachmittags 2 Uhr, mittelst Separatzuges von Alt-Pilsen nach Wien. Da auf diesem Hojzuge nicht Raum genug für alle fremdländischen Offiziere ist, konnten dieselben erst in einem, zwei Stunden später abgehenden Zuge nach Wien reisen.

Ihre Majestät die Königin, welche sich, wie projektiert war, am verfloffenen Samstag, 29. d. M., nach Jischl zurückbegeben sollte, hat ihre Abreise in Folge eines leichten Unwohlseins — die hohe Frau litt an Zahnschmerz — verschoben und reiste erst am letzten Sonntag, um 7 Uhr 52 Minuten Abends, mit einem Separat-Hofzuge der Westbahn von der Station Penzing aus mit kleinem Gefolge dahin. Nach den bisherigen Dispositionen wird die Königin und Erzherzogin Marie Valerie bis 8. September in Jischl weilen und von dort sodann direkt zu mehrtägigem Aufenthalt nach Radmer in Steiermark sich begeben. Am 17. September werden die Königin und Erzherzogin Marie Valerie in Budapest eintreffen. Um diese Zeit wird der Hof fast vollzählig dort versammelt sein, da auch der König, von den Manövern aus Kroatien zurückkehrend, am Morgen des 17. September in Budapest eintrifft, und auch Kronprinz Rudolf, welcher am 11. September einen Jagdausflug nach Görzgen-Szt. Imre zu unternehmen beabsichtigt, um diese Zeit auf der Rückfahrt nach Wien, dort eintrifft, um als Protektor der ungarischen Landesausstellung die Königin zu empfangen; der Kronprinz wird jedoch nur einen kurzen Aufenthalt dort nehmen, während der Königin bis gegen Ende September in Budapest, beziehungsweise Gödöllö weilen wird.

**Spenden des Königs.** Für die ref. Kirche in Lános 200 fl., für die gr.-lath. Kirche und Pfarrwohnung in Magyars-Derzs und für die gr.-lath. Kirche zu Rosuska je 100 fl. Ferner bestimmte Sr. Majestät für die Abgebrannten in Straßnitz in Mähren 300 fl. und für die evang. Kirchengemeinde A. C. zu Eisentraten in Kärnten zur Kirchenrestaurierung 100 fl. aus Allerhöchsten Privatmitteln.

**Vizegespanswahl.** Aus Preßburg wird uns berichtet: Auf die in Folge Ablebens des Vizegespans Schott in Erledigung gekommene Vizegespansstelle im Preßburger Komitat wurde in der am 30. v. M. stattgehabten Kongregation der bisherige Obernotar Bartholomäus v. Klempa mit 183 Stimmen gewählt. Sein Gegenkandidat, Julius v. Földes, erhielt bloß 79 Stimmen.

**Sektionsrath Hans v. Ludasy f.** Der Sektionsrath a. D., Moriz Hans v. Ludasy, ist am letzten Samstag in Reichenau im 60. Lebensjahre am Schlagfluß gestorben. Der Verbliebene war bereits frühzeitig schriftstellerisch thätig, und wandte sich in der ersten Zeit der Belletristik zu, später befaßte er sich ausschließlich mit der Politik; er war ein gewandter Publizist und insbesondere in der Polemik sehr schlagfertig. Im Jahre 1864 begründete er in Wien das Journal „Die Debatte“, um hier die realistischen Ideen zu propagieren. In Budapest rief er das Blatt „Világ“ in's Leben, in welchem er das Ausgleichsprogramm auf Grund der Realunion vertrat. Unter Andrassy war er Leiter des ungarischen Preßbureau und wurde in dieser Stellung in den ungarischen Adelsstand erhoben. Im Jahre 1869 gründete er wieder in Wien das Blatt „Die Tagespresse“, welches in der Mitte der Siebziger Jahre einging.

## Aus den Komitaten.

**Groß-Kanizsa 28. August.** (Eine A' b e n m u t t e r.) In der Nähe der hiesigen Dampfmühle wurde gestern Morgens die Leiche eines vierjährigen, schönen Knaben aufgefunden. Die hievon verständigte Stadthauptmannschaft entsandte sofort eine Kommission an Ort und Stelle, welche konstatierte, daß das Kind gewaltsamen Todes, und zwar in Folge von Erdrösselung gestorben war. Der Verdacht des Mordes lenkte sich sofort gegen die Köchin D e l i, welche erst vorgestern, mit dem Kinde an der Hand, behufs Widmung ihres Dienstbotenbuchs auf der Stadthauptmannschaft gewesen war. Es gelang alsbald, die Mörderin zu eruiern, welche die ruchlose That eingestand und ins Gefängniß gebracht wurde. Der Leichnam des Knaben wurde zur Obduktion ins städtische Krankenhaus überführt.

**Balaton-Füred, 30. August.** (Zum Schluß der Badesaison.) Unser Kurort ist, Gottlob! nicht mehr das was er noch vor Dezennien gewesen ist, nämlich der Sammelplatz von Lebemännern und leichtlebigen Damen, die nur hierher kamen, um den ausschweifendsten und kostspieligsten Vergnügungen nachzugehen. Der Spieltisch, wo Unsummen hin und her fluktuirten, der Tanzsaal mit seinen unaufhörlichen Zigeunermusikklängen und das ambulante Gebiet mehr minder zarter Liebeswerbungen, wo Amor seinen Werbetisch bald da, bald dort aufschlug, sind heutzutage Kurpotenzen von sehr nebensünder Bedeutung. Heutzutage ist unser Füred am imposanten Plattensee ein geregelter Kurort im strengsten Sinne des Wortes geworden, wohin man geht, um sich zu kuriren und allenfalls auch — kurzgemäß zu unterhalten. Die früheren lärmenden Zerstreungen sind ganz über Bord geworfen worden und die klimatischen und sonstigen Heilschätze zur vollen Geltung gekommen. Diesen Umschwung haben jene Faktoren veranlaßt und bewerkstelligt, welche daselbst seit vielen Jahren sich bemühen dieses kleine Paradies Ungarns der leidenden Menschheit zugänglich zu machen. Die administrative Thätigkeit des Direktors Csny hat einen allmählich sich reger gestaltenden Zufluß von Heil-suchenden resultirt.

Inzwischen wird es jedoch nötig bleiben, die Einrichtungen dieses ersten Kurortes Ungarns den modernsten Anforderungen der Jetztzeit zu adaptiren, wodurch derselbe auch stets die erste Stellung unter den Kurorten des Landes behaupten und mit denen des Auslandes konkurrenzfähig wird. Wenn wir hier noch einige kleine Mängel abgestreift haben werden, was leicht bewerkstelligt werden kann, so wird auch über dessen technischen und sozialen Zustände nur eine günstige Stimme herrschen, wie dies über seine heilkräftigen Kurbehelfe schon längst der Fall ist. Diese Heilpotenzen des klimatischen Seebadeortes Füred sind durch die literarische Thätigkeit des seit einem Vierteljahrhundert hier fungirenden Kurarztes Dr. Margold in ärztlichen Kreisen bekannt geworden, welche dieselben auch für ihre Kranken immer mehr und mehr verwerten. Außer dem am 17. August feierlich und herzlich begangenen 50jährigen Jubiläum Csny's werden die Blätter der Geschichte Füreds aus der heurigen Saison noch zu registriren haben das Anbringen einer Gedenktafel für den allerersten Badearzt des Kurortes, der vor hundert Jahren denselben zu einem solchen gemacht hat. Es ist dies: Dr. Josef D e s t e r e i c h e r. Uebrigens soll dieser Tafel bald eine zweite folgen für einen anderen Arzt, der sich gleichfalls um Füred-Verdienste erworben hat, nämlich für weitand Dr. Josef Adler. Die erwähnten zwei Momente haben der heurigen Saison ein außergewöhnliches Gepräge verliehen, sonst spielte sich Alles in gewöhnlicher Weise ruhig ab. Die Frequenz der stabilen Gäste wurde jedoch einigermaßen durch die Budapest Landesausstellung beeinträchtigt. Wenn unsere Kurliste trotzdem ein geringes Plus gegen das Vorjahr aufweist, so ist dieses den zahlreicheren Gästen zu danken, welche eben die Landesausstellung für Füred rekrutirte, u. zw. aus der weitesten Ferne, aus ganz Europa, ja sogar aus anderen Welttheilen.

## Im Bickjack durch die Ausstellung.

Budapest, 28. August 1885.

(Fortsetzung.)

Wenn um 6 Uhr Abends die Ausstellungs-Pavillons geschlossen werden, so strömt das Publikum in Massen auf den großen Platz vor dem Haupteingange des Industrie-Palastes, wo täglich von 6 Uhr Abends an die Militärmusik-Kapelle spielt und dort entwickelt sich sodann ein reizender Abend-Korso, der unversehens so ganz von selbst en vogue kam und nun der tägliche Rendez-vous-Platz der fashionablen Welt von Budapest geworden ist. Schöne Damen in den prächtigsten Toiletten, umschwärmt von eleganten Kavaliereprominenten plaudernd und kokettirend da stundenlang, während ältere und gemächlichere Leute die Sitzplätze einnehmen, welche diese Promenade einfassen und es ist äußerst interessant und anregend diese auf und niederwogende Menschenmenge als stiller Beobachter zu betrachten, oder sich auch selbst von dem Strome mitziehen zu lassen. Man sieht da, wie viel heitere Lebenslust und fröhlicher Humor trotz der allgemein beklagten, schlechten Zeiten noch in der Menge steckt — obzwar freilich die Mehrzahl der hier Promenirenden, nicht zu viel von des Lebens Mähfalten zu tragen hat. Die Gäste vom Lande bringen manche Abwechslung in das Modedild, das sonst bei wiederholten Betrachtungen gar zu einformig würde — weil die nach Darwin's Theorie uns vererbte Nachahmungssucht in großen Städten gar zu auffallende Bestätigung in Allem findet: in Kleidung — Sitten und Unsitten jeder Art. Da erschien z. B. an einem Mai-Abend Graf Zichy, der Faiseur der Ausstellung, mit einem hellgrauen Zylinderhut und schwarzem

Bande darauf — tagsdarauf tauchten schon einige schüchterne Hüte dieser Art hier und da — vereinzelt auf und jetzt spritzen sie allerorten wie Pilze nach dem Regen. Eben solches in der Damen-toilette.

Eine Dame in lichter Toilette — nach 14 Tagen mußte jede Dame die „chic“ sein wollte, weiß oder „crème“ sich tragen. Das wäre noch harmlos, man kann den Leuten die unschuldige Freude gönnen, zumal die lichten Roben sich bei elektrischem Lichte nicht übel anlassen — aber da gäbe es noch Manches zu reden über unsere Dandy's z. B. nicht nur geschmacklose Nachäffereien der Toilette, beispielsweise wenn ein junger Vertreter der Gentry die rothe Anarchisten-Kravatte, strohgelbe Handschuhe und dazu (in der Stadt) einen schneeweißen Filzhut trägt — wie er ganz wohl auf dem Lande oder im Seebade passend sein mag — nun, das wären Geringfügigkeiten — aber es fällt auf, und Fremde bereden es, daß sich bei unserer männlichen Jugend macherlei Bräuche eingebürgert, die besonders gegen Damen angewendet, recht widerlich werden können und falls sie größere Verbreitung finden, leicht zu einer Verrohung der Umgangsformen führen müßten — gegen die wir Frauen protestieren müssen.

Ohnehin schwinden im Salon und im Ballsaale immer mehr die feinen Manieren, welche Herren von guter Erziehung Damen gegenüber stets beibehalten sollten und es macht sich eine Art von „feiner“ Flegel breit, hinter welcher man wohl nur Mangel an Geist und Bildung verbergen will — wird der Unfug aber auch auf die Straße und an öffentlichen Orten getragen, so dürfte es bald vorbei sein mit dem ehrenden Rufe unserer „ritterlichen“ Nation! Um nur Einiges zu erwähnen, es scheint hier Mode zu werden, daß junge Herren vor Damen den Hut zur Begrüßung nicht mehr abnehmen, sondern nur militärisch die Fingerspitze an die Krämpfe führen und das Händereichen erfolgt nur, nachdem der Begrüßende den Arm so weit als möglich ausstreckt und hierauf einen Halbkreis damit beschrieben. Im Gasthause passiert es einem hier öfters, daß sich junge Herren, die sich sicher zu den besseren Ständen zählen, an unseren Tisch setzen ohne den geringsten Gruß; sie unterhalten sich ohne Rücksicht auf die Nebenstehenden recht laut und sans gêne und gehen auch ohne Gruß wieder davon. Wohin sollen solche Rohheiten führen, wenn sie allgemein würden? Wie wohlthuend kontrastirt dagegen die biedere Höflichkeit der Provinzler, die man hier lächerlich finden würde — und wie angenehm berühren die feinen Manieren und rücksichtsvolles Benehmen eines Herren von der „alten Schule“ selbst gegen fremde Damen! — Nun aber wollen auch wir uns in schönster Form mit einem tadellosen Knize und unserer besten Verehrung empfehlen und wollen zum Schlusse der angenehmen Hoffnung Ausdruck verleihen recht vielen „Dedenburgern“ hier begegnen zu können; denn wir freuen uns jedesmal, auch wenn wir einen jener „bekannten Unbekannten“ treffen, unser „Grüß Gott“ anbringen zu können.

## Telegramme.

**Triest**, 1. September. Hier wurde der Einlassierer der hiesigen Kreditanstaltsfiliale, Aurel Marx, wegen politischer Umtriebe verhaftet, nachdem bei demselben eine Hausdurchsuchung vorgenommen worden war.

**Ischl**, 1. September. Die Königinnen von Dänemark und Hannover, die Prinzessin von Wales mit Töchtern, die Prinzessin von Teck und die Herzogin von Cumberland sind hier eingetroffen und haben im Hotel „Kaiserin Elisabeth“ Absteigquartier genommen.

**Klagenfurt**, 1. September. Der Hauptausstellungstag mit Landesthierchau, der Erzherzog Karl Ludwig beiwohnte, ist glänzend ausgefallen.

**Graz**, 1. September. In Murau wurde gestern Abends 10 Uhr 45 Minuten ein Erdstoß bemerkt.

Die Eröffnung der Lokalbahn Febring-Fürstfeld erfolgt noch im Laufe des September.

**Reichenberg**, 1. September. In Langenbrück, zwei Stunden von Reichenberg, kam es Sonntag Nachts zu einem groben Exzeß. Nach Schluß einer Tanzunterhaltung traf ein Trupp junger Leute in angeheitertem Zustande mehrere tschechische Obsthändler. Es entspann sich ein Streit, wobei drei der letzteren durch Messerstiche und Stockhiebe verwundet wurden.

**Belgrad**, 1. September. Arnauten überfielen die Karaula Mokri Kremen, und wurden zwei Gensdarmen getödtet.

Der Mörder Jofovljevic, Pantovac, wurde eingekerkert und nannte seine Komplizen. In Folge dessen versuchte der radikale Abgeordnete Milan Gjeric einen Selbstmord und wollte sich vom Fenster des

Gefängnisturmes stürzen, wurde jedoch an der Ausführung dieses Vorhabens von der Wache gehindert.

**Wien**, 1. September. Das russische Kaiserpaar besuchte vorgestern Vormittags das historisch berühmte Pöscherskloster, woselbst es dem Gottesdienste beiwohnte, und nahm darauf beim Metropolitan Platon den Thee ein. Mittags begaben sich der Czar und die Czarin zur Truppenparade, welche glänzend verlief. Später fanden allgemeine Audienzen und Abends ein Brückenschlag statt, dem das Czarenpaar gleichfalls beiwohnte.

**Konstantinopel**, 1. September. Die Privat-Audienz, welche Sir Drummond Wolff gestern Nachmittags beim Sultan hatte, dauerte von 3 bis 9 Uhr Abends. Assim Pascha wurde derselben beigezogen.

## Lokal-Beitrag.

### Lokalnotizen

\* **Friedrich von Martiny** †. Wieder mußte ein geistig ungewöhnlich begabter, hochsinniger und edler Mann den Tribut alles Zeitlichen entrichten; seit Montag, den 31. August, Früh 7 Uhr, weil Herr Friedrich von Martiny nicht mehr unter den Lebenden, welche den ehrwürdigen Kreis verehrten und liebten. Herr von Martiny widmete sich schon früh der öffentlichen Laufbahn, auf welcher er so viel Ehre und Verdienste sich sammeln zu können berufen gewesen ist. Er trat im Jahre 1830 als Biznotenar in die Dienste der Stadt Dedenburg, wurde später Stadthauptmann, endlich sogar hier Bürgermeister, in welcher Eigenschaft er vom Jahre 1842 bis zum Jahre der ungarischen Erhebung (1848) mit Auszeichnung funktionirte und sich schon damals durch eine Reihe gemeinnütziger Verfügungen, durch fleckenlosen Wandel und Thakraft ein bleibendes, ehrendes Andenken sicherte. Im Jahre 1848 wurde der allverehrte Mann zum Landtags-Abgeordneten gewählt und vertrat Dedenburg bis zum Jahre 1849 in Budapest dergestalt, daß nicht nur seine Wähler, sondern das ganze Land mit Stolz auf diesen ehrlichen, geistvollen, wackeren Patrioten blickte. Nach Niederwerfung der edlen Kämpfer für Ungarns Freiheiten und Rechte, zog sich, bis in's Innersten betrübt über das Mißgeschick seines Vaterlandes, Herr von Martiny in das Privatleben zurück, doch ruhten deshalb sein reger Bürgerfinn der Vaterstadt zu nützen, sein lichtvoller Geist, seine uneigennützig Thakraft nicht, er wurde Mitbegründer der Dedenburger Sparkassa, welchem trefflichen Institute er bis zu seinem Lebensende als Verwaltungsrath angehörte und unausgesetzt, mit wahrhaft muster-giltiger Pflichttreue ihr seine guten Dienste weihte.

Der schlichte, einfache, allen eiteln Auszeichnungen abholde Sinn des Berewigten verleugnete sich auch in seinen leztwilligen Anordnungen nicht, er bestimmte nämlich ausdrücklich schriftlich, daß keine Partes über sein Hinscheiden ausgegeben werden, sein Leichenbegängniß, ohne alles Gepränge, so einfach als möglich beschaffen sein soll. Dagegen bedachte er reichlich hiesige Wohlthätigkeitsanstalten und bildende Institute mit namhaften Legaten. Herr von Martiny, den die Altersschwäche, in seinem 84. Lebensjahre dahin gerafft hat, wird tief und innigst von Jedem betrauert, der ihm näher stand, oder ihn auch nur oberflächlich kannte; die Stadt verlor an ihm einen ihrer ersten gediegensten Bürger, einen hochherzigen Wohlthäter, einen feurigen Patrioten, einen Mann, dessen Asche im Sturm der Zeiten verwehen mag, dessen Andenken aber alle Zeiten überdauern wird. Das Leichenbegängniß des uns entriessenen, illustren Mitbürgers wird heute Mittwoch, um 4 Uhr Nachmittags, von der Wohnung des Entschlafenen (Georgengasse Nr. 24) nach dem evangelischen Friedhofe stattfinden.

\* **Das 20. Gründungsfest** des „Dedenburger Turn-Feuerwehvereines“ findet unter freundlicher Mitwirkung des Turnvereines von W. Neustadt und der Musikkapelle des k. k. 76. Infanterie-Regiments, Dienstag, den 8. September, statt. Programm: Vormittags: Empfang der Gäste. Vormittags 10 $\frac{1}{2}$  Uhr in der Turnhalle: Vorberatung wegen Gründung eines Verbandes der freiwilligen Feuerwehren des Dedenburger Komitates. Nachmittags 3 Uhr: Feuerwehübung auf einem durch den Herrn Bürgermeister zu bestimmenden Gebände. Nachmittags 5 Uhr: Schauturnen am Turnplatze; im Falle unangünstiger Witterung in der Turnhalle. Während des Turnens: Konzert der Militärkapelle. Abends 7 $\frac{1}{2}$  Uhr in der Turnhalle: Bericht über das Vereinsleben. Abends 8 Uhr: Tanzvergnügen. Auswärtige Gäste werden ersucht, ihre Ankunft rechtzeitig bekannt

zu geben. Entrée 50 kr., Tänzergeihen 50 kr. Vereinsmitglieder können für ihre Angehörigen am Festtage Vormittags von 9—12 Uhr im Sitzungszimmer der Turnhalle Eintrittskarten à 30 kr. lösen.

\* **Zum neuen Bahuprojekte.** Die Ingenieure des Herrn Vorkonzessionärs der Eisenbahn „Dedenburg-Kußt-Parndorf“, J. M. L. von Dunst sind bereits in unserer Stadt angekommen und begaben sich zum Beginne der Tracirungsarbeiten auf die Strecke

In Folge Beschlusses des Aktionskomites von vorgestern bereisen auch Herr Stadtpresident M. v. Szilvásy und der Herr Bürgermeister von Kuszt die Strecke um ein einheitliches, zweckmäßiges Vorgehen der Interessenten in der Umgebung einzuleiten und zu fördern.

\* **Schulnachricht.** An dem J. F. Esöndes'schen Institute finden die Einschreibungen für die Normal- und Mittelschule am 7. und 8. September statt. Der Unterricht beginnt am 9. September.

\* **Militärisches.** Die Einberufungskarten zur aktiven Dienstleistung der im Jahre 1885 zum k. k. Heere assentirten Rekruten sind zur Ausgabe gelangt und werden diese am 1. Oktober, behufs Antrittes des dreijährigen Präsenzdienstes, einzurücken haben.

\* **Der „Verkärungs-Christi“ Markt**, welcher Montag und gestern bei günstigem Wetter abgehalten wurde, war diesmal wieder spärlich von Fremden besucht, was man zum Theile darauf zurückführen kann, daß in der Nacht vor dem ersten Markttage ein starker Regen fiel, wodurch die Fremden aus der Umgebung vielleicht abgehalten worden sind, sich so zahlreich, als gehofft wurde, einzufinden.

Der Verkauf gestaltete sich etwas reger bei den Viktualien, während Fieranten in Manufakturwaren nur ein mittelmäßiges Geschäft gemacht haben.

Am Viehmarkte wurden 2088 Stück Pferde und 700 Stück Hornvieh aufgetrieben. An Pferden wurde wenig abgesetzt.

\* **Mutterliebe.** Einer jungen Bäuerin ging im Marktgebränge ihr kleiner Knabe verloren. Sie geberdete sich über den Verlust wie wahnsinnig, endlich gelang es ihr vor dem Hotel zur „weißen Rose“ ihr Kindlein, das dort weinend nach der Mutter rief, wieder aufzufinden. Die Freude überwältigte die Mutter derart, daß sie — nachdem sie ihr Kind stürmisch geherzt und geküßt hatte — bewußtlos zusammenbrach. Die Frauensperson mußte mit Wasser gelabt werden, worauf sie — zu sich gekommen — alsbald mit dem wiedergewonnenen Viebling ihre Heimfahrt antrat.

\* **Marktgeschichten.** Sonntag Abends den 30. August wurden dem, mit dem Zuge von Batony-Tamási hier einlangenden Hochwürdigem Hrn. S. Tati 180 Gulden sammt der Brieftasche von unbekanntem Gaunern gestohlen. Dem Landmanne Georg Eckert aus Frohsdorf bei Neustadt wurde am Montag Vormittags 10 Uhr am Viehmarkte seine Brieftasche sammt dem Inhalt von 215 Gulden entwendet. An demselben Tage wurden einem Bauernmädchen 8 Gulden aus der Tasche ihres Kleides gezogen; dieselbe erblickte eine ihr verdächtig scheinende Weibsperson in ihrer Nähe und machte Lärm, worauf ihr diese Person 4 Gulden mit dem Bedeuten in die Hand drückte, sie solle sich ruhig verhalten, worauf die muthmaßliche Gaunerin alsbald verschwand. Einer Schattendorfer Bäuerin Namens Unger wurden am Fischplatze 6 fl. 65 kr. gestohlen und gelang es eine ausweislose Vagantin aus Komorn in der Nähe des Thatorthes zu verhaften, bei welcher der Betrag in ganz denselben Geldsorten vorgefunden wurde, welche der Beschädigten abhanden gekommen. Diese Diebin gibt an, Katharina Horvath zu heißen und angeblich darum nach Dedenburg gekommen zu sein, um hier ihren Geliebten aufzusuchen. Polizeibekanntes Marodiebinen wurden noch vier vor Beginn ihrer Thätigkeit eingezogen, um nach dem Markte an ihre betreffenden Heimathsgemeinden abgeschoben zu werden.

\* **Ein Unglücksfall** trug sich am Montag Vormittag zu, der allen Eltern ein warnendes Beispiel sein möge. Der fünfjährige Sohn eines Kutshers lief bei furchtbarem Gedränge und riesigem Verkehr ohne alle Aufsicht in der Silbergasse herum. Cines der Pferde eines vorüber kommenden Triebes schlug aus, und traf den Kleinen derart auf den Kopf, daß er bewußtlos und blutüberströmt in die Wohnung seiner Eltern getragen werden mußte.

\* **Traubendiebstahl.** Dieser Tage erwischte der Weingartenhüter ein Weib bei dem Traubendiebstahl und transportirte dasselbe in die Stadt. Das Weib scheint schon seit längerer Zeit das lukrative Geschäft des Handels mit gestohlenen Trauben zu betreiben, und es soll sich herausgestellt haben, daß diese Trauben stets an einen Greißler abgeliefert wurden, um dieselben zu verwerthen. Der Handel ist natürlich durch die Intervention des Hütters empfindlich geschädigt.

## Tagesneuigkeiten.

+ **Auch ein Lehrer.** Aus Preßburg wird unterm 25. d. geschrieben: Ein skandalöser Prozeß steht hier in Aussicht, der nicht verfehlen wird, in ganz Ungarn großes Aufsehen zu erregen. Der Lehrer in der sogenannten Zuckermäntler Waisenschule ist angeklagt, zahlreiche Mädchen dieser Schule verführt zu haben. Als er jüngst mit zwei Mädchen eine Landpartie unternahm, wurde er ertappt. Die Details, welche man hier erzählt, sind geradezu entsetzlich. Dieser Lehrer, dessen Name Anton Langenritsch ist, betrieb die Verführung der ihm zur Obhut übergebenen Kinder systematisch. So hat denn auch Preßburg seinen „Ball-Mall“-Standal.

+ **Graf Edmund Széchenyi kein Muselman.** Wie dem „Frdbl.“ aus Konstantinopel gemeldet wird, ist die Mittheilung, wonach der türkische General und Kommandant der Feuerwehr in Konstantinopel, Graf Edmund Széchenyi, zum Islamismus übergetreten sei, unrichtig. Es ist dem Grafen Széchenyi, der unter seinen Ahnen einen Primas von Ungarn und einen Kardinal zählt, nie eingefallen, seinen Glauben zu wechseln, auch befindet er sich in vollster Gesundheit.

+ **Ein fünfzehnjähriger Knabe — Wechselfälcher und Selbstmörder.** Man schreibt aus Siklós: Der 15jährige Sohn des Hartänyer Schmiedemeisters Johann Bur führte, trotz seines jugendlichen Alters, ein leichtsinniges und ausschweifendes Leben. Seinem Vater, der in ärmlichen Verhältnissen lebt, war es beständig ein Räthsel, woher der Junge das Geld nehme, um all' die Ausgaben zu decken. Dieser Lage sollte nun dieses Räthsel eine ebenso überraschende als traurige Lösung finden. Es stellte sich nämlich heraus, daß der junge Bur auf Abwege gerathen war, und um sich Geld zu verschaffen, in geschickter Weise ein Akzept gefälscht hatte, auf das er auch richtig Geld erhielt. Je näher jedoch der Wechselstag des Wechsels kam, desto niedergeschlagener und einsilbiger wurde der junge Beseiwicht. Am 26. d. kaufte nun der junge Bur für das ihm noch verbliebene restliche Geld einen Revolver, aus dem er sich eine Kugel in den Kopf jagte, so daß er auf der Stelle todt blieb. Der Fall erregt hier nicht geringes Aufsehen.

+ **Selbstmord eines Hauptmannes.** Der Hauptmann des Ruhestandes, Martin Kail, aus Adelsbrunn in Mähren geboren, 56 Jahre alt, ledig, hat sich am 31. August in Hernals bei Wien aus einem Revolver eine Kugel in die Herzgegend gejagt und blieb sofort todt. Die Leiche des Offiziers wurde in das Garnisonsspital Nr. 1 übertragen. Kränklichkeit ist das Motiv des Selbstmordes.

+ **Sensationelles Duell.** Zwischen dem Präsekteur von Korjika und dem Redakteur eines bonapartistischen Journals fand wegen mehrerer Artikel des Journals ein Dugenduell statt. Der Präsekteur wurde verwundet.

## Volksirthschaftliche Zeitung.

Der Stand der Haus- und Ruzthiere in Ungarn. Im „Közg. Ert.“ werden offiziell die detaillirten statistischen Nachweise über den Stand

der Haus- und Ruzthiere publizirt. Die letzterschienenene Nummer enthält die Nachweise über die Thierzählung in den Komitaten jenseits der Theiß und zwar die Komitate Arad, Bekés, Bihar, Esanád, Esongrád, Hajdu, Krassó-Szörény, Marmaros, Szabolcs, Szatmár, Szikágy, Temes, Torontál und Ugoesa. In diesen Komitaten beträgt die Zahl des Hornviehes ungarischer Race: im bäuerlichen Besitz 963,698 Stück, im Besitz von mittleren und Großgrund-Besitzern 241,895 Stück daher zusammen 1.205,593 Stück im Werthe von 90.077,734 Gulden. An Hornvieh nichtungarischer Race waren in Händen bäuerlicher Besitzer 119,884, in Händen mittlerer und Großgrundbesitzer 20,581 Stück, daher zusammen 140,465 Stück im Werthe von 12.250,945 Gulden. Büffel besaßen die bäuerlichen Besitzer 4015 Stück, die mittleren und Großgrundbesitzer 4381 Stück, daher zusammen 8396 Stück im Werthe von 758,920 Gulden. Pferde besaßen die bäuerlichen Besitzer 574,655 Stück, die mittleren und Großgrundbesitzer 70,540 Stück, daher zusammen 645,195 im Werthe von 63.125,110 Gulden. Esel besaßen die bäuerlichen Besitzer 4578 Stück, die mittleren und Großgrundbesitzer 1813 Stück, daher zusammen 5391 Stück im Werthe von 146,617 Gulden. Schweine besaßen die bäuerlichen Besitzer 1.048,806 Stück, die mittleren und Großgrundbesitzer 534,089 Stück, daher zusammen 1.618,985 Stück im Werthe von 26.288,390 Gulden. Schafe und Lämmer besaßen die bäuerlichen Besitzer 1.387,432 Stück, die mittleren und Großgrundbesitzer 1.297,878 Stück, daher zusammen 2.684,310 Stück im Werthe von 21.070,189 Gulden. Ziegen besaßen die bäuerlichen Besitzer 85,797 Stück, die mittleren und Großgrundbesitzer 4018 Stück, daher zusammen 89,825 Stück im Werthe von 516,487 Gulden.

## Offener Sprechsaal.

Für unter dieser Rubrik befindliche Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung

Sehr geehrter Herr Chef-Redakt.

In der Nr. 196 Ihres geschätzten Blattes ist unter der Aufschrift: „Wink für Jäger und Jagdpächter“ ein Artikel enthalten, der von einem sehr richtigen Standpunkte ausgeht, in so ferne er den Jägern und Jagdpächtern die Schonung des Wildes anempfiehlt, und das Jagen mit Bratierhunden verdammt; hauptsächlich aber die strengste Aufmerksamkeit der Behörde gegenüber den Schlingellegern und gegen das unbefugte Jagen der Weingartenschäfer wachruft.

Der bezogene Artikel enthält aber auch Manches, dem Derjenige, der das Jagdgesetz vom Jahre 1883 Art. XX. kennt, nicht bestimmen kann; denn der § 2 Punkt 2 desselben lautet deutlich derart, daß der Weingartenbesitzer, sein Weingarten sei so groß wie immer, in demselben frei jagen dürfe, vorausgesetzt, daß er das andere gesetzliche Erforderniß, nämlich eine Jagdarte besitzt. Der Artikel hat daher über das Ziel hinausgeschossen, wenn er dieses Jagen der Weingartenbesitzer in ihren Weingärten durch die Gensdarmen verhindern will, während denselben das Recht hierzu doch gesetzlich zusteht. Diese Bestimmung des Gesetzes mag allerdings eine unrichtige sein, denn

es öffnet dem Mißbrauche Thür und Thor, aber es ist nun einmal Gesetz, und die Gesetze müssen respektirt werden, es sei denn, daß der Herr Artikelschreiber der Ansicht wäre, daß bei uns die Gesetze nicht deshalb gebracht werden um sie einzuhalten. Dieses Gesetz bildet für Diejenigen eine willkommene Schutzwehr, die wegen Jagdsfrevell in Weingärten angezeigt werden.

Diese Berichtigung hielt ich für notwendig im Interesse Derjenigen, die in Ihrem Blatte den bezogenen Artikel lesend, und dadurch irreführt, eventuell eine Anzeige gegen Solche machen wollten, die in ihren eigenen Weingärten jagen und dadurch sich selbst und auch dem Angezeigten unnötige Unannehmlichkeiten bereiten würden.

Ich habe schon oben angedeutet, daß ich diese Bestimmung des Gesetzes durchaus nicht billige, denn es wird durch dieselbe Jedermann ein Privilegium ertheilt, in seinem eigenen, wenn auch nur ein paar Schritte breiten Weingarten zu jagen und dabei ist auch für den Schutz der Weingärten sehr schlecht gesorgt, weil beim Schießen auf dem schmalen Territorium von 4—5 Klastern, der Schuß auch in den Nachbarweingärten bedeutenden Schaden anrichtet.

Es wäre am besten korporativ um eine Abänderung dieses Gesetzes, deren Nothwendigkeit ja auch die Gesetzgebung einsehen muß, aufzutreten.

Csepreg, 28. August 1885. Gy.

## Eisenbahnverkehr.

Giltig vom 1. Juni 1885.

### Abfahrtszeit der Züge von Oedenburg.

**Südbahn.** In der Richtung nach Wien: 6 Uhr Früh; 7 Uhr 42 M. Früh; 10 Uhr 30 M. Vorm.; 12 Uhr 30 M. Nachmittag; 6 Uhr 23 M. Abends. — In der Richtung nach Steinamanger resp. Antissa: 6 Uhr Früh; 9 Uhr 10 M. Vorm.; 4 Uhr 40 M. Nachm.; 7 Uhr 35 M. Abends; 10 Uhr 41 M. Nachts. —

**Raaberbahn.** In der Richtung nach Wien: 6 Uhr 40 M. Früh; 3 Uhr 40 M. Nachm. In der Richtung nach Raab: 6 Uhr 30 M. Früh; 7 Uhr 34 M. Abends.

### Fruchtpreise in Oedenburg.

Vom 31. August 1885.

Weizen 7.— bis 7 80 Roggen 6 50 bis 7.— Gerste 6 80, bis 8.— Hafer 6 50, bis 7.— Mais 6 70 bis 7.— Heu 2 30, bis 3 20 Stroh 1 60 bis 2 20

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

Redaktionsbureau: Széchenyi-Platz Nr. 15/16.

Herausgeber u. Verleger: C. Romwalter & Sohn.

## Oedenburger

### 1883-er Rothwein

40 kr. per Liter, soweit der Vorrath reicht,

### 1884-er Weisswein

30 kr. per Liter wird ausgeschänkt bei

F. Frank,

Neustiftgasse Nr. 48.

## Klavier-Unterricht

ertheilt täglich und gründlich eine geübte Klavierspielerin, auch ist sie geneigt vierhändig zu spielen.

Adresse: Mizi Meckle, Steinmehlpfah Nr. 3.

## Maculaturpapier

ist, so lange der Vorrath reicht, in jedem Quantum das Risiko à 16 kr. abzugeben in der Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Oedenburg, Grabenrunde 121.

Vorzügliche

## Reihensäemaschinen,

bestkonstruirte und zweckmäßigste Weinpressen in verschiedenen Größen, Mübenschneider, Dreschmaschinen, Göpel- und alle andern landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe eigener Erzeugung empfiehlt zu den billigsten Preisen die Maschinenfabrik von

Georg Stone in Oedenburg,

Neuhofgasse Nr. 6.

Budapester

# AUSSTELLUNGS-LOSE á 1 fl.

4000 Treffer

Haupttreffer baar mit nur 1% Abzug

# 100.000 fl.

ferner 20.000 fl. 10.000 fl. Werth

# 11 Lose 10 fl.

Ausstellungs-Lotterie-Verwaltung Budapest, Andrassy-út 43.